

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

 | KRÜGER

Paige Toon

Im
Herzen
so nah

Roman

Aus dem Englischen
von Andrea Fischer

 | KRÜGER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Krüger

Die Originalausgabe erschien 2018
unter dem Titel »Five Years From Now«
im Verlag Simon & Schuster UK Ltd, London.

Copyright © Paige Toon Limited, 2018
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8105-0003-8

Prolog: Vierzig

Ach, Spätzchen«, murmele ich und streiche meinem Sohn die Haare aus der Stirn. Er kämpft mit den Tränen.

Luke ist immer noch mein Spätzchen, auch wenn er jetzt fast fünfzehn Jahre alt ist.

»Ich fasse es nicht, dass ich den ganzen Sommer zu Hause rumhängen muss«, bringt er mit erstickter Stimme hervor. »Und jetzt verpasse ich auch noch Angies Party«, fügt er hinzu.

Ich nehme an, dass ihn das noch mehr ärgert als der gebrochene Knöchel.

»Wahrscheinlich ist sie bald mit Jake zusammen, und das war's dann für mich«, vermutet er verbittert.

Ich beuge mich vor und drücke seine Schulter. »Angela Rakesmith himmelt dich an, als würde dir die Sonne aus dem Hintern scheinen«, sage ich. »Bei ihr brauchst du dir wirklich keine Sorgen zu machen.«

Luke muss grinsen, doch kurz darauf verzieht er vor Schmerz das Gesicht.

»Brauchst du noch eine Schmerztablette?«, frage ich besorgt und habe den Finger schon fast auf der Taste, um die Krankenschwester zu rufen.

Er schüttelt den Kopf. »Nee, davon wird mir schlecht.«

»Tut mir leid, dass du die Party verpasst«, sage ich und meine es auch so. Luke hatte sich so darauf gefreut. »Ich weiß, wie blöd das ist. Aber wenn du wieder in der Schule bist, küm-

mern sich alle um dich! Und die Mädels werden sich bestimmt darum reißen, auf deinem Gips unterschreiben zu dürfen. Da wird Angie vor Eifersucht an die Decke gehen.«

Lukes Unterlippe bebt, er schluckt, doch es gelingt ihm nicht, die Tränen des Schmerzes und der Enttäuschung zurückzuhalten.

»Ich hatte in diesem Sommer so viel vor! Wieso bin ich überhaupt auf das dämliche Surfbrett gestiegen?« Er schlägt mit der flachen Hand aufs Bett.

»Es hätte viel schlimmer kommen können.« Bei dem Gedanken, was alles hätte passieren können, läuft mir ein Schauer über den Rücken.

Luke verdreht die Augen. »Es kann immer schlimmer kommen. Das macht es auch nicht besser, Mum.«

»Ich weiß, dass dir jetzt alles sinnlos erscheint, aber eines Tages ...« Mir wird ganz komisch, als ich neu ansetze: »In fünf Jahren guckst du vielleicht zurück und verstehst, warum es so kommen musste.«

»Nein, tu ich nicht«, erwidert er mürrisch. »In fünf Jahren werde ich nur denken, wie bescheuert es von mir war, Jensen zu fragen, ob er mit uns surfen will.«

Ich verdrehe die Augen zur Decke. Zum Unfall ist es nur gekommen, weil Luke seinem Freund Jensen helfen wollte, der in eine Rippströmung geraten war. Auf dem Rückweg ans Ufer wurden beide gegen die Felsen geschleudert. Jensen schlug mit der Stirn dagegen, seine Augenbraue musste mit drei Stichen genäht werden, sonst blieb er aber unverletzt. Mein Sohn hatte nicht so viel Glück.

»Stimmt. Du hättest ihn besser nicht mitgenommen«, sage ich. »Bei dem Wetter hätte keiner von euch in Porthleven surfen dürfen, schon gar nicht Jensen. Er hat viel zu wenig Erfahrung!«

Anders als Luke, der seit seinem zehnten Lebensjahr fast täglich auf dem Brett steht.

Er beißt sich auf die Lippe, weil er weiß, dass er sich noch einiges wird anhören müssen.

»Aber«, versuche ich meine Argumentation zu Ende zu führen, auch wenn Luke nichts davon wissen will, »vielleicht ist das alles ja doch zu etwas gut. In Zukunft schaltet Jensen vielleicht seinen Verstand ein, bevor er bei solchen Verhältnissen aufs Brett steigt. Oder du oder einer von deinen Freunden tut das für ihn. Das kann Leben retten. Und in diesem Sommer beschäftigst du dich halt mal mit etwas anderem oder lernst vielleicht jemanden kennen, den du sonst nicht treffen würdest, jemand, der Auswirkung auf dein ganzes weiteres Leben hat. Das könnte wiederum Angies Gefühle für dich beeinflussen, positiv wie negativ, aber wenigstens wüsstest du dann Bescheid und könntest dich nach einer anderen umsehen. Ich will damit nur sagen: Auch wenn dir der gebrochene Knöchel gerade wie die größte Katastrophe überhaupt vorkommt, schaust du vielleicht eines Tages zurück und verstehst, dass es aus einem bestimmten Grund passiert ist. Mein Vater hat mir mal gesagt: In fünf Jahren sieht alles anders aus. Das habe ich nie vergessen.«

Luke atmet tief durch, sein Gesicht verzieht sich vor Schmerz.

»Willst du wirklich nicht noch eine Tablette?«, frage ich besorgt.

Er schüttelt den Kopf. »Geht schon. Aber ich brauch irgendwas zum Ablenken. Bitte überleg dir was!«, presst er hervor.

»Soll ich dir eine Geschichte erzählen?« Ich lächele ihn hoffnungsvoll an.

»Solange sie nicht von Schummel und Bummel handelt«, antwortet er schmunzelnd und zuckt erneut zusammen.

»Du bist ganz schön frech«, gebe ich mich künstlich empört.
»Schummel und Bummel sind das Beste, was ich je hervorgebracht habe!«

Das stimmt nicht ganz, und Luke weiß es.

Er grinst mich an. »Ja, sie sind echt super. Aber wann hat Grandad dir das mit den fünf Jahren gesagt?«

»Lustigerweise, als ich so alt war wie du jetzt. Zehn Jahre früher habe ich den Spruch allerdings mal so ähnlich gehört.«

»Als du fünf warst? Und das weißt du noch?«

Ich nicke. »Ruth war eine Frau, die man nicht so schnell vergisst.«

»Wer ist Ruth?«

»Die große Liebe deines Großvaters«, erkläre ich. »Und ich rede nicht von deiner Oma«, füge ich mit bedeutungsschwerem Blick hinzu.

»Was ist denn mit ihr passiert?«

»Ach, das ist eine andere und sehr lange Geschichte.«

Er sieht mich kleinlaut an. »Ich habe ja jetzt erst mal Zeit.«

»Na gut.« Ich lächele in mich hinein. »Dann fange ich am besten ganz vorne an.«

Für mich begann es nämlich, als ich fünf Jahre alt war.

Fünf

Auf Nells Bett saß ein Junge.
Ihr Stoffhäschen an sich gedrückt, musterte sie ihn misstrauisch. Mürrisch starrte er zurück.

»Nell, das ist Vian«, sagte ihr Vater mit betont heiterer Stimme.

»Vian, runter von dem Bett!«, mahnte Ruth leise.

Nell hatte Ruth bereits unten im Wohnzimmer kennengelernt. Die Frau hatte ein nettes Lächeln und rote Locken, die beim Gehen wippten. Auf Anhieb hatte Nell die neue Freundin ihres Vaters gemocht. Aber wenn sie der Grund war, weshalb jetzt ein Junge auf der unteren Matratze des Etagenbetts saß, wo Nell immer schlief, dann musste sie vielleicht noch mal darüber nachdenken, wen sie mochte und wen nicht.

»Vian!«, wiederholte Ruth.

Nell löste den Blick von dem Jungen mit den unergründlich dunklen Augen und sah ihren Vater an. »Was macht der auf meinem Bett?«

Daddy wirkte kurz ratlos, dann setzte er wieder seine fröhliche Stimme auf. »Wir dachten, weil du jetzt ein großes Mädchen bist, möchtest du lieber im oberen Bett schlafen.«

Nell schüttelte den Kopf. »Ich will unten schlafen.«

Ihr Vater tauschte einen betretenen Blick mit Ruth.

Ruth kniete sich hin. »Stehst du bitte auf, Vian?«

»Nein«, presste Vian hervor und rückte so weit nach hin-

ten, bis er die Wand berührte. Seine dunklen Haare hoben sich von der weißen Tapete ab.

Nells Blick schweifte durchs Zimmer, sie registrierte die fremden Teddys auf der Bettdecke und die Spielzeugautos auf dem schmalen Regal über dem Kopfkissen. Es sah aus, als würde Vian schon länger in ihrem Bett schlafen.

Und es war wirklich ihr Bett. Es war schon immer ihr Bett und ihr Zimmer gewesen. Unter die Holzlatten, auf der die obere Matratze lag, hatte sie sogar Sterne geklebt, die im Dunkeln leuchteten. Schnell sah sie nach, ob die Sterne noch da waren. Ja, waren sie.

»Schon gut«, beruhigte Nells Vater seine Freundin und legte ihr die Hand auf den Arm. »Wie wär's, wenn wir erst mal nach unten gehen und einen schönen heißen Kakao trinken und Kekse essen?«

Kakao und Kekse *vor* dem Abendessen? Nell war von dem Vorschlag begeistert, nur Vian machte weiter ein düsteres Gesicht. Es war geradezu so, als sei *sie* der Eindringling.

»Daddy, ich will nicht im oberen Bett schlafen«, flüsterte sie ihrem Vater befangen zu, als sie ihm aus dem Zimmer folgte. Sie verstand den Grund für die ganze Aufregung nicht. »Dann kann ich meine Sterne nicht sehen.«

»Wir können neue holen, die wir an die Wand kleben«, schlug ihr Vater vor und drehte sich am Fuß der Treppe um, um Nell auf den Arm zu nehmen.

»Aber ich find es schön, wenn sie *über* mir sind«, beharrte sie. Tränen stiegen ihr in die Augen, während ihr Vater sie in die Küche trug.

»Dann besorgen wir dir Sterne für die Decke«, erwiderte er.

»Aber ich mag mein Bett.«

»Nell, *bitte!*« Genervt legte er die Stirn in Falten und setzte seine Tochter auf dem Boden ab. »Sei lieb, ja?«

Nell war verletzt. Sie *war* doch lieb. Sie wohnte gerne bei ihrem Vater in Cornwall. Sie freute sich darauf, die Sommerferien mit ihm gemeinsam zu verbringen. Warum musste das plötzlich anders sein? Warum waren diese Leute hier?

Ihre Mutter hatte es ihr natürlich vorher erklärt. Daddy hätte eine neue Freundin, die »nicht schnell genug einziehen konnte« ...

»Passt gar nicht zu deinem Vater. Total untypisch. Hab erst gedacht, sie hätte ihn komplett auf links gedreht, aber ich hab mit ihr gesprochen, und sie macht einen ganz netten Eindruck. Tut ihm wahrscheinlich gut – dann ist endlich Schluss mit seinem Eremitendasein. Außerdem bist du dann nicht allein, ihr Sohn ist nämlich genauso alt wie du, hat nur zwei Tage vor dir Geburtstag. Dein Dad meint, das wäre Schicksal und ihr wärt bestimmt bald dicke Freunde.«

Von all den Informationen war Nell ganz schwindelig geworden, aber sie hatte aufmerksam zugehört, weil Mummy sonst immer zu viel zu tun hatte, um mit ihr zu sprechen, und sie jetzt sogar richtig fröhlich war und lachte.

Der einzige Mensch, der Mummy in letzter Zeit zum Lachen gebracht hatte, war ihr Tennislehrer Conan.

Auch wenn sie schon länger nicht mehr mit Conan Tennis gespielt hatte.

»Ruth? Kommst du?«, rief Daddy nach oben.

»Sofort!«, rief Ruth zurück.

Daddy lächelte Nell an. »Vian ist ein bisschen schüchtern, aber sonst ist er wirklich nett. Du wirst ihn mögen, versprochen.«

Das hatte er schon am Telefon gesagt.

»Und, auf welche Kekse hast du Lust?«, fragte Daddy. »Die mit Vanillecreme oder die dunklen? Oder vielleicht die mit Marmeladenfüllung?«

»Die mit der Marmelade«, antwortete Nell lächelnd. Strahlend öffnete ihr Vater die Packung und verteilte den Inhalt auf einem Teller. »Da sind sie ja!«, sagte er fröhlich, als Ruth mit Vian an der Hand auftauchte.

Der Junge war ungefähr so groß wie Nell, höchstens ein paar Zentimeter größer. Im Küchenlicht konnte Nell sehen, dass seine Augen blau waren. Dunkelblau. Er wirkte immer noch sehr schlechtgelaunt.

Nell drückte ihren Stoffhasen an die Brust und versteckte sich hinter den Beinen ihres Vaters.

»Alles geklärt«, sagte Ruth heiter. »Vian schläft ab jetzt im oberen Bett.«

»Aber ...«, setzte Nells Vater an.

»Pst!«, unterbrach Ruth ihn. »Ist schon gut. Er ist einverstanden. Stimmt doch, Schatz, oder?«

Vian funkelte seine Mutter böse an und zog einen Stuhl unter dem Tisch hervor. Als die Beine über die Küchenfliesen schrammten, zuckten alle zusammen, nur der Verursacher nicht. Schmollend ließ er sich auf den Stuhl sinken, schob die Unterlippe vor, verschränkte die Arme vor der Brust und starrte vor sich hin.

Es sah nicht so aus, als sei Vian einverstanden.

Nell versuchte, ihn nicht zu beachten. Sie hatte sich schließlich nur zurückgeholt, was ihr gehörte. Sie schlief wirklich gern im unteren Bett.



Später am Abend, nach einem Abendessen in angespannter Atmosphäre – Nells Vater hatte viel mehr als sonst geredet, Vian dagegen kein Wort gesagt –, saß Nell unruhig zappelnd im Dunkeln vor dem Badezimmer auf dem Boden. Ruth half ihrem Sohn, sich bettfertig zu machen, während Nells Vater

die Küche aufräumte. Nell wartete darauf, sich die Zähne putzen und zur Toilette gehen zu können, wie ihre Mutter es ihr gezeigt hatte, aber Vian und Ruth brauchten Ewigkeiten da drin. Die Tür war einen Spaltbreit geöffnet. Nell sah, dass Vian mit hängendem Kopf neben der Badewanne stand.

»Die ziehe ich nicht an«, brummte er. Sein Gesicht war rot.

»Nur so lange, bis du dich an die Leiter gewöhnt hast«, sagte Ruth leise.

»Windeln sind was für Babys.«

Nell spitzte neugierig die Ohren. *Machte Vian etwa ins Bett?*

Er schniefte.

Heute der?

Ruth hockte sich neben ihn. »Das wird schon, Vian. Ich verspreche es dir. Wenn du morgen erst mal mit Nell gespielt hast und ihr euch kennengelernt habt, dann wird es besser.«

»Sie mag mich nicht.«

»Sie *kennt* dich nicht. Das ist auch für sie alles neu, vergiss das nicht! Sie ist es gewöhnt, ihren Daddy ganz für sich zu haben, wenn sie herkommt. Sonst sieht sie ihn doch nicht.«

»Warum sehe ich meinen Daddy nicht?«

Ruth seufzte schwer und richtete sich auf. »Komm, Schatz!«, drängte sie.

Nells Gedanken überschlugen sich. Wer war Vians Daddy? Und wo war er?

»Zieh das Ding heute Nacht an, dann bist du auf der sicheren Seite. Du willst doch nicht, dass dir ein Missgeschick passiert, während Nell unter dir schläft.«

Nells Augenbrauen schossen in die Höhe.

Als beide bettfertig waren, las Daddy Nell und Vian eine Geschichte vor. Das machte er nicht wie sonst immer oben in Nells Bett, sondern unten auf dem Sofa. Nell schaute zu Vian

hinüber, der reglos dasaß und aufmerksam lauschte. Er hatte dunkelbraunes, fast schwarzes Haar und dieselben Locken wie seine Mutter, nur kürzer. Sie umrahmten sein Gesicht und fielen ihm teilweise in die Augen.

Vian hatte immer noch kein Wort mit Nell gesprochen. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass er ihr Spielkamerad werden würde und sie freiwillig Zeit mit ihm verbrachte.

»So, das war's! Schlafenszeit!«, sagte Nells Vater und tätschelte die nackten Knie der Kinder.

Nell sprang auf und gab ihrem Vater einen Kuss auf den Mund.

»Nachti, hab dich lieb!«, rief sie.

Ihr Vater schien sich zu wundern, als sie sich umdrehte und die Treppe hochlief.

Normalerweise zog Nell die Gutenachtgeschichte ewig in die Länge, bettelte um eine weitere Geschichte, einen weiteren Kuss oder sogar um ein Lied. Doch an diesem Abend trieb sie die Entschlossenheit in ihr Zimmer. Sie warf den Plüschhasen auf das obere Bett und kletterte die Leiter hinauf. Als Vian in der Tür erschien, hatte sie sich bereits unter die Bettdecke gekuschelt. Erstaunt sah er zu ihr hoch.

»Von mir aus kannst du das untere Bett haben«, sagte Nell großmütig.

Vian stürzte in den Flur und rief: »Mummy! Nell sagt, ich kann unten schlafen!«

»Ach, das ist aber lieb von ihr!«, sagte Ruth im Wohnzimmer.

Nell spürte, wie sich eine kribbelige Freude in ihr ausbreitete, als ihr Vater die Treppe heraufkam. Er trat in ihr Zimmer, und seine schokoladenbraunen Augen strahlten vor Stolz.